

## 1.1 Murmeltiere im Nationalpark Gesäuse

Isabel Schmotzer

### HEUTE UND DAMALS

**M**urmeltiere sind für die Wanderer und Bergsteiger im Gesäuse nicht zu überhören. Die schrillen Alarmrufe schallen weit hörbar über die Almen, doch bevor die Wanderer noch einen Blick auf die Tiere erhaschen, sind diese schon in ihren Bauen verschwunden. Die wenigsten Wanderer wissen allerdings, dass Murmeltiere lange Zeit nicht im Gesäuse anzutreffen waren und erst mit Ende des 19. Jahrhunderts eine erfolgreiche Wiederbesiedelung der Ostalpen stattgefunden hat (PRELEUTHNER 1993).

Verblüffenderweise gibt es seit der letzten Eiszeit keine gesicherten historischen Nachweise für Murmeltiervorkommen in der gesamten Steiermark, obwohl es für die Zeit davor gerade in diesem Bundesland überdurchschnittlich viele Funde in Form von Knochen gibt (PRELEUTHNER 1993). Die Rückkehr des Alpenmurmeltieres in die Steiermark begann erst vor kurzer Zeit – um 1875 – durch einzelne jagdlich motivierte Aussetzungen von Tieren aus Tirol und Vorarlberg (BACHOFEN VON ECHT & HOFFER 1930).

Und im Gesäuse? Hier fanden die ersten Wiederansiedelungen zwischen 1903 und 1905 statt, wie sich Walter Huber, ein ehemaliger einheimischer Förster, erinnert. Im Gebiet um Radmer versuchte man als erstes sein Glück und hatte auch gleich Erfolg. Die „Mankeis“, wie diese Nager auch volkstümlich genannt werden, breiteten sich über den Hartelsgraben bis nach Johnsbach hin aus. An dieser Stelle muss aber erwähnt werden, dass Murmeltiere ein recht dankbares Aussetzungsobjekt sind. Solange die wesentlichen Lebensraumsprüche, wie Nahrung und grabbare Böden erfüllt werden, kann man davon ausgehen, dass die Tiere überleben und bleiben. Umso spannender ist daher, dass in den Jahren 1955 und 1970 trotz mehrmaliger Bemühungen ein Versetzen von Murmeltieren von südlich der Enns in das Gebiet nördlich der Enns – am Tamischbachturm – ohne Erfolg blieb. Die Frage nach dem Warum ist bis heute nicht geklärt. Liegt es an den Bodenstrukturen, dem Nahrungsangebot, den Witterungsverhältnissen, dem Feinddruck ...? Fragen über Fragen.

Sicher ist, dass man bei einer Wanderung im Nationalpark Gesäuse auf den südlich der Enns gelegenen Pfaden früher oder später Murmeltiere sehen oder zumindest hören wird.

### NUR IN DER GRUPPE MACHT ES SPASS

Alpenmurmeltiere sind hochsoziale Nagetiere (NAEF-DAENZER 1984, ARNOLD 1986). Sie leben mindestens bis zum Alter von zwei bis drei Jahren in ihrem Familienverband (ARNOLD 1999), bevor sie die Gruppe verlassen, um selbst Nachwuchs zu bekommen. So können Familiengruppen mit bis zu 20 Individuen entstehen (ARNOLD 1990a). Die Mitglieder einer solchen Gruppe sind meist untereinander verwandt und nutzen alle ein gemeinsames Wohngebiet bzw. Territorium, das bei Bedarf mit hohem körperlichen Einsatz gegen fremde Murmeltiere verteidigt wird (ARNOLD 1999). Es kommt aber auch immer wieder mal vor, dass sich wandernde Murmeltiere eine dominante Position in einer schon bestehenden Gruppe erkämpfen. Des Weiteren ist ein Fall bekannt, wo sich Jungtiere von sehr eng nebeneinander wohnenden Familien beim Spielen miteinander vermischten, sodass auch hier nicht alle Gruppemitglieder miteinander verwandt waren.



Abb. 1 | Erwachsenes Alpenmurmeltier mit Jungtier. Der Grössenunterschied ist gut zu erkennen. Erst mit drei Jahren sind Murmeltiere völlig ausgewachsen | Foto: H. Keil

Im Nationalpark Gesäuse konnte 2005 die größte Gruppe mit 13 Tieren am Zinödl in den Speikböden beobachtet werden. Dort tummelten sich gleich fünf Jungtiere, drei Jährlinge und fünf erwachsene Tiere innerhalb eines Wohngebietes (SCHMOTZER 2007).

Erkennbar ist ein Murmeltierwohngebiet anhand seiner relativ gleichmäßig verteilten, hohen Anzahl an Erdbauen. Die Erdlöcher dienen den Tieren bei Gefahr als Versteck und werden im Laufe der Jahre so angelegt, dass kein „Mankei“ weiter als 10–15 Meter bis zum nächsten Eingang sprinten muss. Man unterscheidet verschiedene Typen von Erdbauten. Die sogenannten Fluchtröhren sind blind endende Gänge, die meist in den Randgebieten

des Territoriums liegen und nur so lange sind, dass ein Murmeltier sich darin vor Steinadler und Fuchs verbergen kann. Neben diesen kurzen Röhren gibt es im Zentrum des Wohngebietes noch weitere Erdbauwerke mit mehreren Ein- bzw. Ausgängen, die oft aus Fluchtröhren entstehen. Von besonderer Wichtigkeit ist der Winterbau. Diese Erdburg wird über die Jahre so tief gegraben, dass im Winter keine Gefahr des Durchfrierens besteht; sie kann aus diesem Grund bis zu sieben Meter tief im Hang liegen (ARNOLD 1999).

Der Winterschlaf ist für die Alpenmurmeltiere ein wichtiges Überlebenskriterium. Die Hälfte des Jahres verbringt die gesamte Gruppe eng zusammengeschult im Winterbau ohne Nahrung oder Flüssigkeit aufzunehmen. Murmeltiere zehren nur von den im Sommer durch pflanzliche Knabberereien angelegten Fettdepots, wobei diese Reserven oft bereits vor dem Erwachen aus dem Winterschlaf zur Neige gehen. Besonders hart ist die Überwinterungsphase für Einzeltiere und Elterntiere mit ihrem ersten Wurf. Da die Jungtiere über den Sommer selbst noch keine großen Fettpolster anlegen können, müssen sie während des Winters vom Elternpaar mitgewärmt werden, was diese sehr viel Energie kostet. Stirbt ein Elternteil auf Grund zu geringer Fettreserven, kann das den Tod für die gesamte Gruppe bedeuten. Verbessert wird diese Situation durch eine größere Anzahl an erwachsenen Tieren in der Gruppe. Je mehr ältere Tiere zusammen mit den Jungtieren überwintern, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass alle überleben. Aus diesem Grunde ist es nicht verwunderlich, dass auch schon geschlechtsreife Murmeltiere länger bei der Familie bleiben, um sich selber, aber auch die Geschwister zu schützen (ARNOLD 1999).

Im Nationalpark Gesäuse gibt es in dieser Hinsicht eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte: Entlang des Weges zur Hesshütte wurde 2005 in einem Territorium nur ein einzelnes Pärchen gezählt. 2009 war die Gruppengröße bereits auf mindestens fünf Erwachsene und vier Jungtiere angestiegen (SCHMOTZER 2007, SCHMOTZER unveröffentlichte Angaben 2009).

### KLETTERMAXIS, HÖHENLUFTFANATIKER?

Eine nicht unwesentliche Frage, die in Bezug auf Alpenmurmeltiere oftmals gestellt wird, ist jene nach ihrem Lebensraum. Warum trifft man die netten „Mankeis“ bei uns nur im Gebirge an? Wiesen mit grabbaren Böden gibt es doch in ganz Österreich!

Die Antwort ist einfach, die Erklärung etwas komplexer: Alpenmurmeltiere vertragen keine Hitze. Ihre Körper sind nur mangelhaft mit sogenannten hitzeausgleichenden Anpassungen ausgestattet. Sie verfügen weder über praktische Schweißdrüsen wie der Mensch (PATTIE 1967) noch können sie über die Zunge transpirieren wie zum Beispiel Hunde. Die einzige körperliche Anpassung zur Wärmeabgabe befindet sich als unspektakuläre Stelle an ihrem Bauch, wo das Fell etwas kürzer und weniger dicht gewachsen ist (BIBIKOW 1968), und mit der sich die Tiere auf kalten Steinen oder kühler Erde etwas abkühlen können. Eine weitere Strategie, das Manko körperlicher Anpassungsmöglichkeiten zu kompensieren, ist die tägliche Aktivitätszeit. An Tagen, wo die Temperatur über 25° Celsius liegt, ziehen sich die „Mankeis“ über Mittag in ihre maximal 13° Celsius kühleren Baue zurück (ARNOLD 1999), um diese erst wieder am Nachmittag für die Nahrungsaufnahme zu verlassen (TÜRK & ARNOLD 1999). Wegen der verkürzten Zeitspanne können nicht genügend Fettdepots angelegt werden, zumal Murmeltiere diesen Zeitverlust nicht durch schnelleres Fressen auszugleichen vermögen. Geringere Fettreserven bedeuten aber ein höheres Risiko, den Winter nicht zu überstehen.

Daher ist es nur zu verständlich, dass Alpenmurmeltiere Lebensräume bevorzugen, in denen die Temperatur an Sommertagen 25° Celsius nicht allzu oft übersteigt. In Österreich





sind diese Bedingungen nur im Gebirge über ca. 800 Metern Seehöhe gegeben. Im Nationalpark Gesäuse ist es nicht anders. Alle Murmeltier-Territorien liegen auf Seehöhen zwischen kühlen 1.300 und 2.100 Metern.

## DAS LEBEN IM „XEIS“

Wie bereits erwähnt, wurde im Nationalpark Gesäuse 2005 eine Murmeltier-Zählung durchgeführt. Dabei wurden 148 Tiere in 26 verschiedenen Territorien gesichtet. Der Großteil der Wohngebiete konzentriert sich auf die Bereiche Rotofen und entlang des Weges von Johnsbach Richtung Hesshütte (siehe Abb. 2).

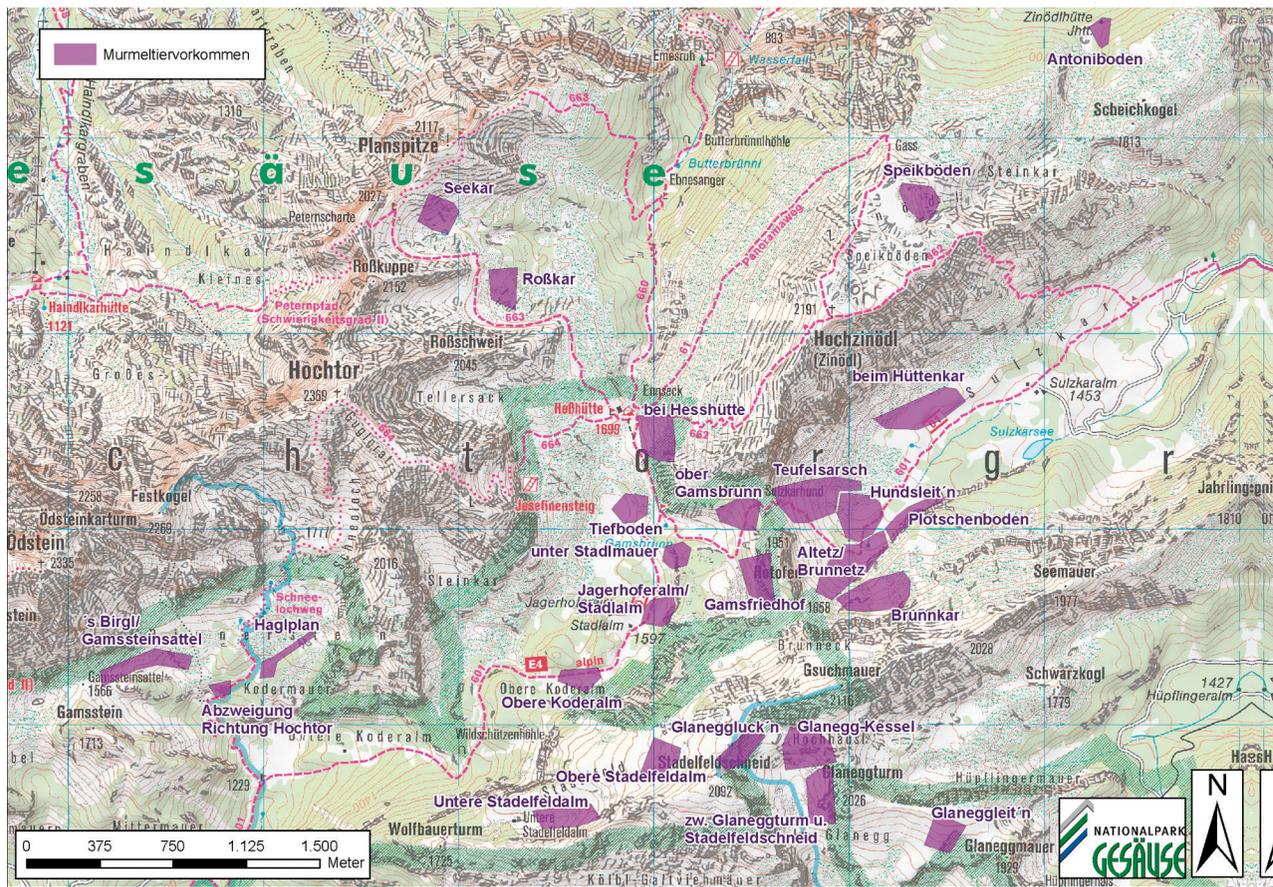


Abb. 2 | Lage der Murmeltierterritorien im Nationalpark Gesäuse 2005 | Grafik: Schmotzer 2007

Im Nationalpark Gesäuse werden Murmeltiere nicht bejagt. Man ist viel mehr darum bemüht, die Populationsentwicklung im Auge zu behalten. Die Voraussetzungen für einen Anstieg des Murmeltierbestandes im Nationalparkgebiet sind positiv einzuschätzen, da einerseits die Wohngebiete durch Offenhaltung der vorhandenen Almflächen erhalten bleiben, andererseits ein an die Bedürfnisse der Wildtiere angepasstes Besuchermanagement etabliert wird. Murmeltiere siedeln sich zwar durchaus auch auf Flächen neben Wanderwegen an, fühlen sich aber durch menschliches Betreten ihrer Territorien extrem gestört.

Sie empfinden diese Aktivität als Bedrohung und ziehen sich sofort in ihre Baue zurück, was eine verkürzte Nahrungsaufnahmeperiode und somit Probleme bei der Überwinterung nach sich zieht. Daher ist Wanderern, die gerne Murmeltiere beobachten möchten, zu empfehlen, auf dem Weg zu bleiben und sich bei Pfiffalarm möglichst ruhig zu verhalten. Eine Serie kurzer, rasch abgegebener Pfiffe signalisiert, dass man von den Murmeltieren zwar als Gefahr angesehen wird, es aber durchaus noch die Chance auf einen Murmeltierblick gibt. ertönt jedoch ein einzelner langgezogener Pfiff, fühlt sich das Tier bereits zu bedroht und wird schleunigst den nächsten Erdgang aufsuchen (ARNOLD 1999). Warten lohnt sich dann nicht mehr, da die Tiere meist länger brauchen, bis sie wieder aus ihren Bauen hervorkommen.

Haben sich die Familien vergrößert? Sind vielleicht neue, angrenzende Gebiete besiedelt worden? Die nächste Murmeltier-Zählung wird darüber Aufschluss geben.

### Literatur

ARNOLD, W. 1986: Sozioökologie des Alpenmurmeltieres. – Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität München

ARNOLD, W. 1990a: The evolution of marmots in sociality: I. Why dispers late? – Behavioral Ecology and Sociobiology 27, P. 229–237

ARNOLD, W. 1999: Allgemeine Biologie und Lebensweise des Alpenmurmeltieres (*Marmota marmota*). – Stapfia 63, S. 1–19

ARNOLD, W. 1999: Winterschlaf des Alpenmurmeltieres (*Marmota marmota*). – Stapfia 63, S. 43–56

BACHOFEN VON ECHT, R. & HOFFER, W. 1930: Jagdgeschichte Steiermarks. Band 3. – Leykam, Graz, S. 209–216

BIBIKOW, D.I. 1996: Die Murmeltiere der Welt. – Spektrum, Akademischer Verlag, Heidelberg, Germany, S. 1–388

NAEF-DAENZER, B. 1984: Sozialverhalten und räumliche Organisation von Alpenmurmeltieren (*Marmota m. marmota*). – Dissertation, Universität Bern

PATTIE, D.L. 1967: Observations on an alpine population of yellow-bellied marmots (*Marmota flaviventris*). – Northwest Science 41, P. 96–102

PRELEUTHNER, M. 1993: Das Alpenmurmeltier (*Marmota m. marmota*, LINNÉ 1758): Verbreitungsgeschichte und genetische Variation in Österreich. – Dissertation, Universität Wien

### Anschrift der Verfasserin:

Mag.<sup>a</sup> Isabel Schmotzer

Bergstraße 7 | A-4632 Pichl bei Wels

mailto:ischmotzer@gmx.at

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Nationalparks Gesäuse](#)

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Schmotzer Isabel

Artikel/Article: [1.1 Murmeltiere im Nationalpark Gesäuse. 10-14](#)